

von Rintelen, Fritz Joachim: *Values in European Thought I. Antiquity and middle Ages. Ediciones de Navarra, S.A. Pamplona 1972. (Deutsche Auslieferung: Wiesbaden, Bücherkabinett, Postfach 850.) 565 S. – DM 27,-.*

In seinen zahlreichen Werken geht es dem Mainzer Philosophen Fritz Joachim von Rintelen um den prägnanten Sinn der Begriffe Geist, Person und Wert und den Aufweis, daß diese Begriffe nach wie vor das Grundgerüst aller philosophischen Anthropologie bilden müssen, die Rintelen zeitlebens gegen ihre Aufhebung in Positivismus, Biologismus und gegen existenzialistische Zerfaserung verteidigt hat. Schon 1932 erschien sein Werk über den »Wertgedanken in der Europäischen Geistesentwicklung«, in dem der Autor die durch Max Scheler, Dietrich von Hildebrand u. a. begründete Wertphilosophie in eigenständiger Weise weiterentwickelt und einen großangelegten, aber auch sehr differenzierten Überblick der Geschichte des Wertproblems bis zum Beginn der Neuzeit gibt.

Die vorliegende Neuausgabe in englischer Sprache ist nicht nur wesentlich erweitert, sondern kann, wie der Autor mit Recht betont, als ein vollkommen neues Werk bezeichnet werden. Sie wurde von der Universität von Navarra veröffentlicht, an der v. Rintelen zahlreiche Gastvorlesungen hielt, und ist so ein weiteres Zeugnis für die internationale Geltung des Philosophen, der zu Vorträgen und Vorlesungen in alle Welt von Südamerika bis nach Indien und Japan gebeten wurde.

Im ersten Kapitel »Analysis of Value« (1–29) begründet der Verf. in erkennt-

nistheoretischen und phänomenologischen Untersuchungen die These, die ihn als Wertphilosophen ausweist und darüber hinaus die Quintessenz der modernen Wertphilosophie darstellt: daß die Werte nicht auf das Sein zurückgeführt werden können, also irreduzible Qualitäten sui generis sind und daher nicht ohne weiteres gesagt werden kann: ens et bonum convertuntur. Werte, so betont auch Rintelen, sind qualitative Bedeutungsgehalte, die nicht einfach erkenntnistmäßig hingenommen werden, sondern denen ich in Akten der Zustimmung und Ablehnung begegne. Der Verf. sucht wie alle Wertphilosophen der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die ontologische Eigenständigkeit des Wertphänomens auch eine besondere Art seiner Erschließung erfordert, die nicht mit der Einsicht, in der wir das Sein und Wesen der Dinge zu erfassen suchen, identisch ist. Erneut zeigt auch diese Untersuchung, daß die Frage, wie die Werte erfaßt werden sollen, wenn sie als Qualitäten eigener Art nicht mit der Wirklichkeit zusammenfallen, die eigentliche Crux aller Wertphilosophie ist. Das Problem stellt sich gerade dann, wenn man wie Rintelen auf den zugleich paradoxen und bequemen Ausweg Max Schelers verzichtet, dessen intentionales Wertfühlen nicht Fisch noch Fleisch ist: weder Erkenntnis noch Gefühl! Gewiß begegnen uns die Werte, wie Rintelen feststellt, in Akten der Zustimmung und Ablehnung und bewirken auch eine Bewegung »toward or away from what is being evaluated« (15). Aber Zustimmung und Hinwendung setzen wiederum die Erkenntnis des Wertes voraus. Verzichte ich auf Schelers kryptischen Begriff des intentionalen Fühlens, dann ist nicht zu sehen, welche andere Kraft außerhalb des Intellektes, wie ihn die Hochscholastik immer im Gegensatz zur späteren Verkürzung im Rationalismus verstanden hat, die Wertkenntnis lei-

sten soll, aber die Frage bleibt dann, wie der Intellekt seiner Aufgabe genügen kann, die Werte zu durchdringen und einsichtig zu machen, wenn sie Phänomene qualitativer Art sind, die ihre Rechtfertigung und ihren Unterschied bereits in sich selber tragen. Auf der anderen Seite wirft auch die Konzeption, die die Werte völlig im Sein der Wirklichkeit aufgehen läßt und etwa mit der idealen Vollkommenheit einer Sache identifiziert, eine ganze Reihe von Problemen auf, die in der Frage kulminieren, welche Rintelen so eindringlich stellt: was *das* Moment an Personen und Dingen ist, das unsere Wertantwort hervorruft, so daß wir uns für sie engagieren statt sie bloß erkenntnistmäßig zu registrieren.

In den beiden ersten Kapiteln gelingt es Rintelen vorzüglich, diese erregende Dimension des Problems, die gerade die Wertphilosophie und in ihr er selbst herausgearbeitet haben, deutlich werden zu lassen. Das dritte Kapitel (63–190), das dem Wertbegriff der Antike gewidmet ist, behandelt nicht nur die griechische Philosophie, wobei die Lehre vom Guten bei Sokrates, Platon und Aristoteles besonders eingehend gewürdigt wird, sondern geht auch auf die Wertvorstellungen östlicher Kulturkreise ein. Der Schwerpunkt des Buches aber liegt beim vierten Kapitel (191–540), das den eigentlichen Hauptteil bildet und der Entwicklung des Begriffes des Guten und dessen, was die Wertphilosophie an Werten kennt, von den ersten christlichen Jahrhunderten bis zum Ausklang des Mittelalters gewidmet ist und in der Betrachtung der »transformations leading to modern axiological thought« ausklingt. Der besondere Reiz dieses Kapitels liegt nicht nur in der glänzenden, auf imponierender Beherrschung des Materials beruhenden Darstellung, die auch neueste Forschungen e. g. zu Duns Scotus einbezieht. Er liegt vor allem darin,

daß der besondere Charakter der ontologischen scholastischen Spekulation über das Gute gerade in der Darstellung und aus der Perspektive des Wertphilosophen reliefartig hervortritt. So macht die Konfrontation der abendländischen Seinsmetaphysik, wie sie Theorie des Guten zu sein beansprucht und den Begriff des Wertes noch gar nicht kannte, mit der Wertphilosophie, die sich geradezu in das Problem der Besonderheit der Wertosphäre verbeißt, den hohen Reiz des Buches aus und läßt es wesentlich mehr sein als bloß Bericht zur Geschichte eines philosophischen Problems. Dabei ist anzuerkennen, daß die vom Wertphänomen faszinierte und geleitete Darstellung sich niemals dazu verleiten läßt, die Lehren der großen Denker der Scholastik zugunsten einer vorgefaßten Sicht aus ihrem Bezugssystem zu lösen und als Belegstellen der eigenen Meinung umzuinterpretieren.

Auch in Rintelens Darstellung tritt ganz klar hervor, daß nach Thomas v. Aquin das Gute nichts anderes ist als das Seiende unter einer besonderen Rücksicht genommen (vgl. 322).

Frankfurt/M.

Walter Hoeres